

Von Zweien, die auszogen die Demut zu lernen.

Extremes Mountainbiken und Sportklettern ist für mich und meinen Freund Sepp mehr als nur ein Sport. Viel mehr ist es ebenso Lebensstil wie Lebensinhalt. Ich selbst bin inzwischen diverse Langstrecken in teils unwegsamen Regionen ohne Infrastruktur mit dem Reisebike on Tour gewesen. So nahmen wir an, dass die für November 2016 geplante Umrundung der Annapurna in Nepal mit dem MTB vom Leistungsniveau her gut zu bewältigen sei. Weder zu fahrende Höhenmeter noch Kilometer schreckten uns und wir gingen das Abenteuer an.

Anflug auf Kathmandu bei klarem Wetter. Bereits die Ausblicke auf den Himalaya euphorisierend. Am folgenden Morgen irren wir durch das Getümmel von Straßen, Gassen und Pfaden um die benötigten Permits zu erhalten. Es ist auch der Tag an dem wir die Räder übernehmen. Zum Glück sind sie tatsächlich einigermaßen hochwertig und neu.

Ebensolches Geschick wie Übermut ist gefordert, als wir mit den Rädern durch das Verkehrschaos von Kathmandu zu unserer Unterkunft fahren. Mit leicht erhöhtem Adrenalinpiegel erreichen wir unsere ruhige Oase. Als nächster Step ist minimalistisches Packen angesagt und am Tag darauf sind wir startklar und unsere Räder mit Gebetstüchern bekränzt. Zum herzlichen Abschied von der Familie des Hauses Namaste werden sie uns vorsichtshalber auch noch um den Hals gebunden. In dem festen Glauben an gütig gestimmte Götter und Begleitschutz von oben starten wir. Sepp hat in mühevoller Recherche eine Strecke auf sein Navi geladen, die uns in 4 Tagen zum Ausgangspunkt der Annapurna Umrundung bringen soll.

Ursprüngliche Natur so weit das Auge reicht. Aber immer öfter wurden die Wege bergan unfahrbar und lange Schiebepassagen waren die Folge. Bergab waren es allesamt anspruchsvolle Trails. Zum Glück harmlose Stürze waren nicht zu vermeiden. Die ersten Platten werden beklagt, das Material leidet. Der nächste Tag bescherte uns "nur" einen Plattfuß - natürlich bei mir. Komplette verschätzt in allem müssen wir die Folgenacht im Freien campieren. Nur mit unseren Daunenschlafsäcken ausgerüstet und ohne Isomatten sind wir in dem feuchten Klima denkbar ungünstig dafür ausgerüstet. Übermüdet, durstig und hungrig starten wir in der Morgendämmerung. Nach einer Biegung haben wir uneingeschränkte Sicht auf den Manaslu, der mit knapp über 8000 m Höhe gerade von der Morgensonne bestrahlt wird. Umgehend sind alle bisherigen Strapazen vergessen. Und doch wurde es ein ähnlich zermürender Tag wie der vorhergehende. Allerdings mit einem besseren Ende. Es gab ein Dach über dem Kopf und gutes Essen.

Der tiefste Punkt unserer Tour ist Dumre, auf nur 250 m Höhe gelegen. Weiter geht es Richtung Besisahar, unserem nächsten Ziel. Von hier aus sieht man bereits das gewaltige Annapurna Massiv. Endlich befinden wir uns in der autofreien Zone und es ist vorbei mit Abgasen und Abdrängen. Auf Pfaden geht es tendenziell immer bergauf, aber das mit so viel Auf & Ab, dass für 1000 Hm locker 2000 Hm erkämpft werden müssen. Auch damit haben wir nicht gerechnet. Bergauf fahren wir inzwischen selten, da der Untergrund zu unwegsam und steil ist. Bergab wird mit entsprechendem Risiko alles gefahren. Die Tage sind kurz und da Sepp nur über begrenzte Zeitressourcen verfügt, machen wir Druck.

Ein neuer Tag bringt eine deutlich besser fahrbare Strecke als bisher und wir lassen es krachen. Viel zu schnell werden wir aber wieder von Defekten gebremst. Es werden drei - alle bei Sepp. Zwei geplatze Schläuche und ein Durchschlag verderben die Laune und halten lange auf. Aber es kommt noch schlimmer. In einer heiklen Abfahrt zerstört sich Sepps Reifen am Hinterrad. Einen Ersatzreifen haben wir nicht dabei. Darüber hinaus sind wir so weit weg von jeglichem Service, wir könnten auch auf dem Mond sein. Mit Kabelbindern fixieren wir den zerstörten Mantel und schiebend und schleppend schlagen wir uns bis Chame durch.

Das nächste Ziel ist definiert – wir müssen es in 2 Tagesetappen bis Manang schaffen. Dort kann man telefonieren und es soll Internet geben. Wir wechseln uns mit dem Schleppen des

defekten Rades ab. Der Glücklichere fährt wenn möglich voraus, ruht sich dann aus und übernimmt dann wieder am Treffpunkt. Mit dieser Taktik kommen wir komplett durch bis Ongre. Nebenbei bemerkt sind wir die einzigen Fremden hier.

Inzwischen haben wir 3600 m Höhe erreicht. Im Schatten erreicht die Temperatur kaum noch Plusgrade und die dünnere Luft macht uns jetzt schon zu schaffen. Die Übernachtung im Dorf Ongre ist dann auch noch extra rustikal. Um 18:00 Uhr ist es bereits dunkel und saukalt. Die einzige Wärmequelle ist ein Ofen im Gemeinschaftsraum und unseren Reis können wir gar nicht so schnell löffeln wie er auskühlt. Aber am nächsten Tag erreichen wir tatsächlich Manang und eine winzige Hoffnung, dort etwas organisieren zu können, bleibt. Wir begegnen den ersten Yak Herden in so betörender Landschaft, dass es tatsächlich wie ein Traum wirkt. Erstmals realisieren wir auch eine überschaubare Anzahl von Trekking Abenteurern.

Via E-Mail erreichen wir unseren Bike-Vermieter in Kathmandu und der Austausch geht hin & her. Die letzte Nachricht, dass der Reifen bis spätestens 2/3 Tagen in Manang sein soll, liest sich so unglaublich, dass wir noch gar nicht ganz erleichtert sein können. Wir akklimatisieren uns und wandern gemütlich über die 4000 m Marke. Das fühlt sich ohne Rad und Gepäck tatsächlich ziemlich mühelos an.

Wir haben keine Vorstellung wie es unsere Bike Station in Kathmandu geschafft hat und vor allem zu welchem Preis, aber der Reifen ist tatsächlich da! Die Karten sind neu gemischt und wir wieder im Spiel.

Auf unserer Liste steht der Tilicho Lake der für sich beansprucht auf 4920 m Höhe der höchst gelegene See der Welt zu sein. Dazu wuchten wir die Räder erstmalig über die 4000 m Marke. In Cherka ist dann Schluss und wir deponieren die Räder und auch etwas Gepäck. Einen Rucksack für 2 Tage kann ich mir ausleihen. Erwähnenswert ist, dass die Bevölkerung hier unglaublich freundlich und hilfsbereit ist. Das erleichtert manches. Weiter geht es also zu Fuß bis auf 4500 m und dann wieder abwärts zum Tilicho Base Camp. Wetter und Landschaft verdienen das Prädikat fantastisch.

Bereits am Nachmittag gegen 16:00 Uhr ist die Sonne weg und wir verkriechen uns im einzig beheizten Raum. Am Morgen beginnt der nicht minder mühsame Abstieg und am frühen Nachmittag sind wir wieder im Base Camp. Nach einer kurzen Pause und dem Genuss einer Suppe schleppen wir uns weiter bis Cherka. 10 Stunden waren wir nun auf den Beinen, immer über 4200 m Höhe.

Die Temperaturen fallen inzwischen auf zweistellige Minusgrade. Wir empfinden eine tiefe Erschöpfung und kommen kaum noch vorwärts. Auch mit vereisten Passagen müssen wir inzwischen immer rechnen. Fahren geht nur noch ganz selten und unser Rhythmus heißt einige Schritte schieben oder tragen, stehen, warten bis sich die Organe beruhigt haben und dann weiter. Tagesstrecken von 10 bis 15 km sind das Äußerste was wir noch leisten können. Die hoffentlich letzte Übernachtung in dieser menschenfeindlichen Region steht bevor. Noch ist es mir bei meinem momentanen Zustand unvorstellbar, wie wir die Räder und das Gepäck über den 5415 m hohen Pass tragen sollen.

Dann passiert, was nicht sein sollte: Die Höhenkrankheit schlägt zu! Ich erbreche, schnappe nach Luft, habe Schwindel und extreme Kopfschmerzen. Eigentlich sollte die Entscheidung heißen „auf direktem Weg nach unten“. Aber wir haben schon so viel investiert und sind nur noch einen Tag von unserem Hauptziel entfernt. Darüber hinaus geht es dem Sepp gesundheitlich noch gut. Vernünftig ist es nicht, aber wir entscheiden uns die Überschreitung des PASSES trotz aller Mahnungen anzugehen. Ein Träger für mein Rad inklusive Gepäck wird organisiert und ich nehme zur Unterstützung das Medikament Diamox ein. Es wird ein quälender Tag und ich nehme alles wie durch einen Nebelschleier war. Sepp zieht es im besten Stil durch, aber auch für ihn wird es der härteste von insgesamt vielen äußerst anspruchsvollen Tagen. Unsere Wasserflaschen verwandeln sich innerhalb kürzester Zeit in massives Eis. Ei-

gentlich auch egal, da selbst das dringend nötige Trinken zu viel Energieaufwand bedeutet, was in dieser Höhe ein Killerkriterium ist. Irgendwann erreichen wir völlig am Ende unserer Kräfte den Thorong La Pass auf 5416 m Höhe. Nur das obligatorische Gipfelfoto zu schießen, fordert unglaublichen Willen und Überwindung. Es fühlt sich an, als würde mein Kopf zerspringen und ich sehne mich unendlich in tiefere Regionen. Bergab können wir einiges fahren. Ein halsbrecherisches Unterfangen in meiner Verfassung. Im 1700 m tiefer gelegenen Muktinath werde ich weitestgehend erlöst von meinen Beschwerden. Erst viel später erfuhr ich, dass es im letzten Jahr nur am Thorong La Pass 46 Todesfälle zu beklagen gab.

Ein wundervoller Tagesanfang bei wiederum strahlendem Sonnenschein wird uns beschert. Heute sitzen wir ausnahmsweise fast ganztägig im Sattel, da sich die angepriesene "Exzellente Road" für MTB als fahrbar erweist. Andere Fahrzeuge haben da schon ihre Schwierigkeiten. Wie jeden Tag wird man gefangen genommen von Panoramen die es tatsächlich nur im Himalaya gibt. Diese Strecke wird vom Dhaulagiri mit seiner Höhe von 8272 m dominiert. Am frühen Nachmittag kommt Sturm auf. Somit wird auch dieser Abschnitt bis Kalopani zum Kraftakt. Doch die Götter belohnen uns. Wir werden mir einer top Unterkunft zu umgerechnet 7 Euro beglückt. Die eigentliche Sensation ist die erste warme Dusche seit Tagen. Ein Hochgenuss!

Inzwischen fordern die Material mordenden Pisten ihren Tribut. Unsere Räder sind kaum noch fahrbar. Wenige Gänge lassen sich noch schalten, die Lenkkopflager sind hinüber und mein Gepäckträger quittiert den Dienst. Bis Beni kommen wir noch, dann muss eine Entscheidung her. Was wir uns zuerst kompliziert vorgestellt hatten, ging letztlich ganz einfach. Der Transport inkl. der Räder nach Pokhara war schnell und kostengünstig geklärt. Mit für uns unfassbaren 11 Personen sitzen wir im Jeep. Als dann der Fahrer eine rote Ferrari Kappe aufsetzt, ahnen wir was kommen wird. Immer im allerletzten Moment klappten die Ausweichmanöver. Bei Nacht kommen wir in der Stadt an und gönnen uns eines der besten Hotels. Nach der langen Einsamkeit ist es fast ein Kulturschock im warmen Pokhara mit all den feinen Leckereien zu sein. Der nächste Tag soll uns schon nach Kathmandu bringen. Es war uns ein Rätsel warum auf der am besten ausgebauten Strecke Nepals ein Bus für 200 km 8 Stunden benötigt. Jetzt wissen wir es. Allen Zweifeln zum Trotz kommen wir unbeschadet wieder in Kathmandu an und auch das Haus Namaste erreichen wir sicher. Der liebevolle und fürsorgliche Empfang trägt dazu bei, dass es wie ein nach Hause kommen anmutet. Demütig stellen wir fest, dass wir uns „leicht“ überschätzt hatten. Aber wir haben es geschafft und blicken auf eine unsere härtesten Mountainbike Touren zurück. Belohnt wurden wir alle mal ...

Werner Martin



